

Karin Steindler

Meister und Magier

Rendel und der Palast der Löwen

© 2025 Karin Steindler

Umschlaggestaltung: Corinna Öhler (Buchschniede)

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin:

Buchschniede von Dataform Media GmbH

Julius-Raab-Straße 8

2203 Großbebersdorf

Österreich

www.buchschniede.at – Folge deinem Buchgefühl!

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:

info@buchschniede.at

ISBN: 978-3-99181-322-4

Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Für Jasmina.
Diese Geschwister der Zeit.

Inhalt

Finstere Pläne	7
Der Flug auf dem Löwen	17
Rendel und Sven wollen reisen	23
In der Zeitfalle	30
Zum Fluss der Flüsse	36
Fürsten der Wüste	44
Die Tränen des Zeus	51
Brüder in den Dünen	58
Aus Feuer geboren	63
Der Palast der Löwen	68
Das Mühlrad im Kopf	76
Fast nach Hause	84
Zurück in der Zeit	92
Der Löwe kommt zurück	96
Keine Träumerei	102

Anhang

Das Abenteuer bestreiten ...

Finstere Pläne

Das Land Thalís hinter dem Zauberberg, Heimat vieler Fabelwesen, wurde vor Jahr und Tag, und vor noch viel längerer Zeit, aus den Nebeln von Godo geboren. Danach ebnete der weise Rat der Nebelgeister dem Land und seinen Bewohnern den Weg in die Eigenständigkeit. Und diese mächtigen Nebelgeister waren es auch, die einem der klügsten Fabelmänner einstimmig den Herrschermantel umlegten. Sie gaben ihm als Zeichen seiner Würde noch eine gläserne Weltkugel, und so wurde aus eben jenem Fabelmann der Meister aller Meister. Und er trug von dieser Zeit an den Namen Fabelmeister. Mit sanfter Hand lenkt er nun die Geschicke des Fabellandes, und mit starker Hand greift er immer dann ein, wenn dies zum Wohle der Gemeinschaft nötig ist.

In eben jenem Thalís hinter dem Zauberberg, war nach den Ereignissen um die Drei Türme des Lichts gerade so etwas wie Ruhe eingekehrt, als es damit auch schon wieder vorbei war.

Medard, der Zauberer, stürmte an einem Spätsommernmorgen völlig von der Rolle ins Marmorne Schloss. Kaum stand er im Audienzsaal vor dem Fabelmeister, begann er - ohne Punkt und Beistrich - von einem ungeheuren Vorfall im Land Thalís zu berichten. Weit kam er jedoch nicht, denn unmittelbar nach ihm stolperte Garny, erster stellvertretender Torwächter des Marmornen Schlosses, in den Audienzsaal. Atemlos und beinahe so aufregt wie der Zauberer selbst. Gekleidet war er wie immer in seine schicke Torwärteruniform: Rote Lackstiefelchen, schwarze Hose, rotes Samtjäckchen und auf dem Kopf einen Hut mit bunten Federn.

„Auch du musst dich bei mir anmelden, Medard“, brüllte Garny dem Zauberer hinterher und wedelte fuchsteufelswild mit seiner Warteliste. „Keine Ausnahmen! Auch nicht für Zauberer.“

Garny, der immer dann am Schlosstor Dienst tat, wenn sein Cousin Flügger verhindert war, fertigte mit Leidenschaft Wartelisten an. Jeder, der den Fabelmeister sprechen wollte, wurde von ihm eingetragen. Erst, wenn Flügger zurück war, durften die Besucher das Schloss betreten. Das ergab an flüggerfreien Tagen lange Warteschlangen.

Doch heute hatte ihm der Zauberer einen Strich durch seine Warteliste gemacht.

„Lasse es gut sein, Garny“, meinte der Fabelmeister beschwichtigend. „Und du, Medard, beruhigst dich erst einmal.“

Der Fabelmeister hatte kaum ausgesprochen, als sich schon wieder eine der sieben silbernen Türen des Thronsaales öffnete. Über die Schwelle trippelte ein blau getüpfelter Fisch. Es war Vilma, die Garny bei seinem letzten Abenteuer versehentlich mit nach Thalís gezaubert hatte. Nun lebte sie im Bergsee, obwohl sie auch ohne Wasser ausgezeichnet zurechtkam. Und sie dachte nicht einmal im Traum daran, zu ihrer einstigen Herrin, der Königin der Stadt im Meer, zurückzukehren.

„Hast du schon erzählt, was ich beobachtet habe?“, fragte sie Medard.

„Hier kommt man ja kaum zu Wort“, grummelte der Zauberer.

Und noch einmal öffnete sich eine der silbernen Türen.

Jetzt war es Flügger, der hereinstürzte. Flügger, kleinwüchsig wie Garny und Chef der Torwache. Also erster Torwächter. Er war wie üblich mit einer zu großen grünen Jacke, einer speckigen Kinderlederhose und pinkfarbenen Patschen bekleidet. Das sah zum Schreien komisch aus, tat seiner Autorität aber erstaunlicherweise keinen Abbruch.

„Wie oft soll ich es dir noch sagen, Garny?“ Flüggers Augen funkelten wütend. „Ha? Niemand verlässt das Schlosstor, wenn er Wachdienst hat!“

Garny dehnte und streckte sich unbeeindruckt und präsentierte Flügger an Stelle einer Antwort sein schwarzbehostes Hinterteil. Der hat es gerade nötig, dachte Garny. Wer hat sich denn erst vor wenigen Wochen klammheimlich aus dem Staub gemacht, um mit Joona auf Edelsteinsuche zu gehen? Ich jedenfalls, war das nicht!

„Jetzt, wo wir alle so schön versammelt sind“, flüsterte der Fabelmeister kaum hörbar, „kann mir endlich einer sagen, was hier los ist?“

Das wirkte.

Niemals musste der Fabelmeister seine Stimme erheben, um erhitze Gemüter abzukühlen. Schon ein Wispern reichte.

So auch heute.

„Nun, wer erzählt?“ Freundlich blickte der Fabelmeister in die schweigende Runde.

„Die Zeit kann nicht mehr reisen“, sprudelte Garny los und fingerte an den Knöpfen seines roten Samtjäckchens, die sein stattlicher Bauch noch immer aus den Knopflöchern zu sprengen drohte. Trotz der strafweisen Diät, die ihm der Fabelmeister für unüberlegtes Zaubern aufgebrummt hatte. „Es geht nicht mehr, das Reisen meine ich, weder vor noch zurück.“

„Er hat ihn ihr weggenommen“, blubberte Vilma.

„Er ihn, ihr was?“, fragte Flügger und hörte sich dabei an, als hätte er die Regeln seiner eigenen Sprache vergessen.

„Ich glaube, es ist besser, wenn du erzählst, Medard“, sagte der Fabelmeister.

Und Medard wiederholte all das, was ihm die getüpfelte Fischdame kurz zuvor berichtet hatte:

Vilma war in der vergangenen Nacht ein letztes Mal in die Stadt im Meer geschwommen, um ihre restlichen Habseligkeiten abzuho-

len. Man wollte es ja auch im neuen Heim gemütlich haben. Über den Bergsee und den Murmelnden Bach hinunter reiste sie. Danach ging es durch das Meer, bis in den Palast von Königin Erinn. Unbemerkt tauchte sie im Springbrunnen des Palasthofes auf, begab sich zu ihrem Aquarium und raffte ihre Sachen zusammen. Mit einem Leinensäckchen über der Rückenflosse war Vilma gerade wieder auf dem Rückweg zum Brunnen, als sie plötzlich die Stimmen von Königin Erinn und Xian, dem Wassergeist, hörte.

„Edelsteine haben wir im Moment genug“, dröhnte Königin Erinn in tiefer Stimme, dass es nur so von den feuchten Palastmauern widerhallte. „Dank dir, Xian, sind wir jetzt reich. Nun dürstet uns nach unbegrenzter Freiheit.“

„Ganz wie Ihr wünscht, meine Königin“, buckelte der winzige Wassergeist.

„Wir verlangen Herrin über unser Kommen und Gehen zu sein“, präzisierte Königin Erinn, die, sehr zu ihrem Leidwesen, die Stadt im Meer nicht verlassen durfte.

„Ich werde Euch dazu verhelfen“, erklärte Xian im Brustton der Überzeugung.

Trotz dieser Worte stampfte Königin Erinn ungeduldig auf.

Ihre wassertriefende Gestalt ragte bedrohlich in der düsteren Palasthalle auf. Ein Seestern saß auf einer ihrer Schultern und ihr Haar wogte wie ein grüner Schleier. Das Kleid aus Seetang verströmte einen muffigen Geruch, auf ihrem Kopf glitzerte eine Krone aus Muscheln. Sie war zwar Königin in ihrem Reich und konnte mithilfe von Wasser in der Stadt im Meer herumflanieren, aber das war's dann auch schon wieder mit ihrer Bewegungsfreiheit. Die Stadtgrenze durfte sie nicht überschreiten. So verlangte es Owe, der Herr über die Gesetze der Natur. Sollte sich Erinn nicht an diese Regel halten, wäre es mit ihrem Königinndasein ein für alle Mal vorbei.

Das ärgerte die nasse Erinn schon lange. Und auch wenn ihr Xian, dank einer List und eines Diebstahls, ein Vermögen an Edelsteinen in ihren Palast gebracht hatte, was fing sie schon groß damit an? Sie war und blieb eine Gefangene in ihrem eigenen kleinen Imperium.

Xian, der Wassergeist hingegen war zwar nur ellenlang, dafür aber frei. Er durfte kommen und gehen, wie und wohin er wollte. Vorausgesetzt, es gab einen Wasserlauf, dem er folgen konnte.

Das kleine Wesen war fahlgrün. Zwischen den nackten Fingern und Zehen hatte es Schwimmhäute. Und anstelle von Haaren schlängelten sich Algen um ein Gesicht, das entfernt an eine Schildkröte erinnerte. Bekleidet war der knapp dreißig Zentimeter große Wicht mit einem Röckchen aus Wasserfarn.

So klein Xian auch war, seine Talente zum Nutzen von Königin und Stadt waren groß. Und er war alles andere als dumm. Der gewiefte Wassergeist wusste genau, was ihm bei der Königin Vorteile brachte und was nicht. Wenn seine Königin jetzt also wünschte, die Stadt im Meer zu verlassen, auch gut. Er würde dafür sorgen, dass sie das unverzüglich konnte.

Vilma, dem Fischfräulein, war die Loyalität des Wassergeistes nicht neu. Sie kannte den königlichen Ränkeschmied lange genug.

Kaum hatte also Erinn ihren Wunsch nach Bewegungsfreiheit geäußert, als Xian auch schon aus dem Palast stürmte. Die Königin schwebte huldvoll hinterher. Im Palasthof angekommen, stürzte er sich in den dort befindlichen Springbrunnen, verschwand mit einem lauten *Platsch* und tauchte beinahe im selben Augenblick wieder auf. Prustend kletterte Xian über den Brunnenrand.

Zwischen seinen Fingern lugte nun ein zylinderförmiger Granitstein hervor.

Der Stein war etwas mehr als fünfzehn Zentimeter lang. Rund um den Granitzylinder lagen verstellbare Eisenringe, auf denen die

Buchstaben des Alphabetes und die Ziffern Null bis Neun eingraviert waren. Das heißt, man konnte auf dem Steinding Wörter und Zahlen schreiben. Eine Kerbe am oberen Ende des Zylinders zeigte, wo ein gedrehtes Wort einrasten musste. Am unteren Ende war die Kerbe für die Zahl. Mit ein wenig Fantasie sah das Ganze wie ein großes Sicherheitsschloss für ein Fahrrad aus.

Oder für einen Koffer.

Das war es aber nicht.

Was Xian da mitgebracht, besser gesagt gestohlen hatte, war das einzig existierende *Klack*. Nur mit ihm konnte man durch Zeit und Raum reisen. Und das hatte er, ohne Gewissensbisse, der Zeit aus ihrer Höhle in Thalís gemopst.

Drehte man die Ringe auf dem *Klack* gegeneinander, so vermochte man jeden Ortsnamen einzustellen. Danach folgten das gewünschte Datum und die Uhrzeit, und dann stand einem Ausflug durch Raum und Zeit nichts mehr im Weg.

Es war ein mächtiger Gegenstand, der da so unvermutet in die Hände der nassen Königin gefallen war.

„Mit diesem Zylinder seid Ihr nun auch die Gebieterin der Zeit, meine Königin“, rief Xian, während das Wasser in kleinen Sturzbächen an ihm hinunterlief. „Ihr könnt jetzt in die Vergangenheit reisen, oder in die Zukunft. Und wenn Ihr des Reisens überdrüssig seid, kommt Ihr mit dem *Klack* sicher zurück in die Gegenwart. Jeder Ort auf der Erde steht Euch offen, ganz nach Eurem Belieben, Herrin. Und all das, ohne einen Fuß vor die Tore des Palastes oder die Mauern der Stadt setzen zu müssen.“

„Gut, gut, gut.“ Königin Erinn nickte erfreut.

„Seht her“, erklärte Xian, „Ihr dreht so“, flink verschoben seine Finger die beweglichen Ringe gegeneinander, „und schreibt mit den Buchstaben den Namen des Ortes, an den Ihr gelangen wollt. Dann einrasten lassen.“

Königin Erinn zuckte bei dem Klickgeräusch, das dabei zu hören war, nervös mit ihren Mundwinkeln.

„Macht danach das Gleiche mit den Ziffern, denn so bestimmt Ihr das gewünschte Datum und die Zeit Eurer Ankunft. Und einrasten lassen.“

Wieder ertönte das Klickgeräusch, wieder zuckten Erinns Mundwinkel.

„Wenn Ihr wirklich reisen wollt, dann blickt sieben Sekunden lang konzentriert auf den Zylinder, und los geht's. Retour kommt Ihr genauso. Wenn Ihr alles richtig macht, seid Ihr in derselben Sekunde wieder zurück, in der Ihr eure Zeitreise angetreten habt.“

„Das klingt einfach“, stellte die Königin fest und hütete sich, ihren Blick auf das steinerne Ding zu heften. Wer konnte schon wissen, welches Reiseziel der dämliche Wassergeist eingestellt hatte.

Und vor allem, welche Zeit!

„Es ist einfach, ja, und sicher“, erwiderte Xian, der Erinns abgewandten Blick mit gerunzelter Stirn registrierte. „Und Ihr braucht dazu kein Wasser. Eure Bewegungsfreiheit ist ab jetzt unbegrenzt. Aber gebt gut auf das *Klack* acht. Kommt es Euch abhanden, dann seid Ihr in der Zeit gefangen.“ Xian machte eine bedeutungsvolle Pause. „Eure Nassheit“, dabei verneigte er sich tief vor Erinn, „hängt dann in der Sekunde fest, in der Ihr das *Klack* verloren habt. Die Zeit bleibt für Euch stehen und das wäre ein Jammer. Also, Vorsicht!“

„Papperlapapp“, zischte die Königin. „Ich pass schon auf.“

Mit einem glückseligen Seufzer schnappte sich Königin Erinn den Zylinder. Sie drehte an ihm herum und ließ ihn einrasten. *Klick, klick*. Dann hielt sie ihn sich vor die Augen – *eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben* - und war verschwunden. Und dann auch schon wieder da.

„Gut gemacht, Xian. Es funktioniert tatsächlich. Ah! Die Zeit hat ja so viel zu bieten.“ Erinn grinste boshaft. „Nun werden wir

die Welt bereisen und das eine oder andere Kapitel der Weltgeschichte umschreiben.“

Und schon war sie wieder weg.

Und blieb es.

Xian starrte verdutzt auf die Stelle im Palasthof, an der seine Königin längst wieder hätte auftauchen müssen. Aber sie tat es nicht. Irgendetwas war da wohl fürchterlich schief gegangen. Xian steckte zwei Finger in den Mund und ploppte einmal laut. Der Krake, der im Palastbrunnen lebte, tauchte auf und blinzelte fragend zu Xian.

„Ich muss fort, die Königin retten. Wieder einmal“, rief Xian dem Kraken zu. „Du wirst in der Zwischenzeit den Palast bewachen. Hast du mich verstanden?“

Der Krake wedelte zustimmend mit seinen Fangarmen.

Xian lief rasch in die Palastküche, griff sich dort einen ledernen Wasserbeutel und rannte zurück zum Palastbrunnen. Dort füllte er den Beutel bis zum Rand mit Wasser, hängte sich dessen Riemen um die Schultern und sprang mit dem Kopf voran in den Brunnen.

Der Krake, der normalerweise eher träge in der Mitte des Brunnens herumdümpelte, bewegte unruhig seine Tentakel. Dieses dauernde ‚Hinein in den Brunnen - Hinaus aus dem Brunnen‘ machte ihn aus irgendeinem Grund nervös. Außerdem verursachte es alberne Wellen.

Vilma, sicher versteckt hinter der offenen Palasteingangstüre, hatte gespannt dem Wortwechsel der beiden gelauscht und sich weiterhin mucksmäuschenstill verhalten. Bis zuerst die Königin und dann Xian verschwunden war. Ihre Schuppen sträubten sich, als sie sich Xians Schilderung in Erinnerung rief, wie er in den Besitz des magischen Zeitreise-Zylinders gelangt war. Laut genug war er ja gewesen, der kleine Wassergeist. Voll Stolz hatte er von seiner Reise ins Land Thalís und seiner anschließenden Suche nach der Höhle der Zeit und dem Diebstahl des *Klack* berichtet.

Dass Xian die gut verborgene Höhle der Zeit überhaupt hatte finden können, das verdankte er allein den Informationen über Thalís. Die hatten er und Erinn dem redseligen Garny abgeschwatzt. Damals, als Garny bei einem seiner Streifzüge in der Stadt im Meer gelandet war, dort zu viel Algenwein getrunken und danach munter geplappert hatte. Unter anderem auch über die Drei Türme des Lichts, was ihm großen Verdruss eingebracht hatte.

Und nun folgte der nächste Ärger für den kleinen Torwächter.

Denn Xian hatte Garnys unfreiwillige Informationen genutzt, war über Wasserwege in die Höhle der Zeit gereist und hatte ihr dort das *Klack* gestohlen.

Es war ein Kinderspiel gewesen.

Erstaunlich, dass die Zeit so gar keine Vorkehrungen zum Schutz des magischen Zylinders getroffen hatte. Fahrlässig möchte man fast meinen. Aber Xian erkannte seinen Vorteil und nutzte ihn. Kaum über Meer, Murrenden Bach und Blauer Quelle an seinem Ziel angekommen, flutete er die Höhle. Die Zeit war zwar nie in Gefahr zu ertrinken, trotzdem war sie mehr als beschäftigt, das nasse Chaos in den Griff zu bekommen. In dem folgenden Durcheinander, das *Klack* an sich zu bringen war, wie gesagt, ein Kinderspiel. Und während die Zeit noch gegen die Wassermassen ankämpfte, tauchte Xian wieder ab und machte sich auf den Weg heimwärts zu seiner Königin.

Zurück blieb die bestohlene Zeit.

Ein tautropfenkleines Wesen. Durchsichtig wie klares Wasser, mit blauen Augen und blauem Mund, das aus nichts als Luft zu bestehen schien. Es hatte weder Arme noch Beine, weder Hände noch Füße. Dabei war diese Zeit eines der mächtigsten Wesen im Land Thalís. Gewesen. Denn wegen Xians Diebstahl konnte die Zeit selbst nun nicht mehr reisen. Nicht in die Vergangenheit, nicht in der Gegenwart, nicht in die Zukunft.

Sie war machtlos geworden.

Festgehalten in ihrer eigenen Zeitfalle.

Vilma presste nach all dem Gehörten bestürzt die Kiemen zusammen. Fort von hier, und zwar schnell.

Der Gedanke verlieh ihren Flossen gewissermaßen Flügel. Unverzüglich tauchte sie, wie zuvor Xian, im Palastbrunnen ab. Der Krake hatte endgültig die Nase voll von den Störungen und wedelte so lange aufgebracht mit seinen Tentakeln, bis diese sich zu einem Zopf verknoteten. Währenddessen kam Vilma unversehrt in ihrem Bergsee an. Ohne Zwischenstopp begab sie sich zu Medard und erzählte ihm alles. Und Medard wiederum stürmte zum Marmornen Schloss, vorbei am wütenden Garry und seiner Warteliste, direkt in den Audienzsaal des Fabelmeisters.

Und da waren sie nun alle.

Die beiden Torwächter, Vilma und Medard.

Der Fabelmeister hatte Medard schweigend zugehört. Nun griff er nach dem Buch der Geheimnisse. Zwischen dem goldgeprägten Einband war all das aufgeschrieben, was Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft von Thalys betraf. Er blätterte eine Weile, bis seine Finger reglos über einer der eng beschriebenen Seiten verharren.

„Hm, hm, hm“, brummelte er in seinen krausen Bart. „Greger oder Rendel? Ich denke, es ist der Menschenjunge Greger, der das *Klack* ohne Gefahr für sich oder andere zurückholen kann.“

Der Flug auf dem Löwen

Im Hohen Norden, im Haus einer Wildgansfamilie, stritten der alte und der junge Sven darüber, wer in dieser Woche für das Frühstück verantwortlich sei. Der alte Sven verlor. Wie immer. Aber das sollte an diesem Tag ohne Bedeutung bleiben, denn ein geflügelter Löwe mit einem Zettel im Maul landete mit Getöse auf ihrem Küchentisch. Die beiden Svens fielen vor Schreck von den Stühlen.

„Ich bin Leon, ich bringe eine Nachricht vom Fabelmeister“, knurrte der Löwe übellaunig.

Leon war zwar meist brummiger Stimmung, so wie das bei Fluglöwen eben ist, doch heute war er besonders schief gewickelt: Der Fabelmeister hatte ihm mit seinem Auftrag den Tag verdorben. Viel lieber wäre er in der Sonne von Thalís gelegen, als in dieses kalte und unwirtliche Land zu fliegen.

Die zwei Wildganseriche staunten.

Sie kannten den Fabelmeister zwar persönlich. Und sie kannten auch viele der ungewöhnlichen Wesen, die im Land hinter dem Zauberberg lebten. Ein geflügelter Löwe war ihnen aber noch nicht untergekommen. Doch niemand kann alles wissen. Das gilt selbst für weit gereiste Gänse. Also beäugten sie das geflügelte Fabelwesen neugierig, sprangen dann wieder auf ihre Beine und der alte Sven begann, die handgeschriebene Notiz zu lesen.

„Das ist tatsächlich vom Fabelmeister“, stellte er fest, als er die krakelige Unterschrift am Ende der Nachricht entziffert hatte.

„Lass´ sehen“, forderte der junge Sven seinen Vater auf.

Der alte Sven ignorierte ihn und las den Text ein zweites Mal. „Wir sollen jemanden zu ihm bringen, einen Greger Gunnarson.“

„Kenn´ ich nicht.“ Der junge Sven klang enttäuscht, hatte er doch bis jetzt gedacht, alle Wildgänse in seiner Heimat zu kennen.

Svanja, die Mutter des jungen Sven, watschelte aus dem Schlafzimmer in die Küche.

„Klar kennst du Greger Gunnarson“, lachte sie und zwinkerte dem Löwen freundlich zu. Der hockte noch immer mürrisch auf dem Küchentisch. „Das ist doch der Sohn des Geschichtenerzählers Gunnar Gunnarson.“ Svanja senkte ihre Stimme zu einem Flüstern. „Von dem wir damals den ‚Du-weißt-schon-was‘ geborgt haben.“

„Ach, den Greger meint der Fabelmeister“, sagte der junge Sven und schmunzelte bei der Erinnerung an das Abenteuer, das ihn und seine Eltern bis an die Grenze des Landes Thalís geführt hatte. Fabian, ein guter Freund, war damals in Schwierigkeiten geraten und die drei Wildgänse waren ihm prompt zu Hilfe geeilt. Mit dem Klingenden Riegel im Gefieder, den sie zuvor dem Geschichtenerzähler geklaut hatten. Aber sei´s drum, Fabian hatte in jenen Tagen wirklich jede Art von Unterstützung gebraucht.

Der junge Sven war erleichtert.

Greger zu finden und zum Fabelmeister zu bringen, war eine Kleinigkeit.

Der Junge, um den sich das Gespräch im Wildganshaus drehte, ahnte nicht, dass er gesucht wurde. Er schlief. Eingehüllt in eine weiche Decke lag Greger in seinem Bett, hoch oben im Dachzimmer seines Elternhauses und träumte von einem geflügelten Löwen. Das war lächerlich, selbst für einen Traum. Greger glaubte schon lange nicht mehr an Fabelwesen. Da nützte es auch nichts, dass ihm sein Vater immer wieder von Feen, Kobolden und anderen seltsamen Geschöpfen erzählte. Greger war zehn, fast elf, wenn

es nach ihm ging, und seiner Meinung nach so gut wie erwachsen. Märchen und Sagen waren etwas für kleine Kinder. Für seine neun-jährige Schwester Rendel zum Beispiel.

Plötzlich schreckte er auf.

Etwas hatte ihn geweckt.

Verschlafen blinzelte Greger in Richtung des Dachfensters. Im Traum hatte der geflügelte Löwe eben zur Landung auf dem Hausdach angesetzt. Genau das schien sich jetzt auch real abzuspielen: Ein dunkler Umriss schwebte über dem Dachfirst. Drachengleich hob und senkte sich ein Flügelpaar. Zwei größere und ein kleinerer heller Punkt klebten an dem Ding. Die hellen Punkte bewegten sich, sie sanken tiefer. Die Punkte sahen auf einmal aus wie Gänse, der dunkle Schatten setzte auf dem Dach auf. Greger zwickte sich in die Hand. *Autsch!* Das war kein Traum, er war wach. Auf dem Dach seines Elternhauses war tatsächlich ein geflügelter Löwe gelandet.

Und mit ihm drei Wildgänse.

Vorsichtig erhob sich Greger, stieg auf einen Schemel und machte sich lang. Er öffnete das Dachfenster und schob seinen Kopf ins Freie. Die Sonne stand noch tief am Firmament, doch ein paar verirrte Strahlen ließen das Fell des Löwen karamellfarben aufleuchten. Die drei Gänse winkten Greger fröhlich zu.

Der Löwe grantelte in seine Mähne: „Das ist ja ein Kind!“

„Ah, mein lieber Junge“, sagte der alte Sven. „Wir sind Sven, Svanja und Sven. Haben wir dich geweckt?“

Greger plumpste mit einem Schreckenslaut zurück auf sein Bett. Die Gans sprach!

Das konnte doch gar nicht sein. Verwirrt fuhr er sich mit der Hand über die Augen.

„Bist du Greger?“, knurrte der Löwe durch das offene Dachfenster.

Greger brachte nur ein Nicken zustande.

„Jetzt sagt ihm endlich, was wir wollen“, forderte der junge Sven ungeduldig.

Doch der Löwe schwieg.

„Darf ich vorstellen“, Svanja deutete auf den Löwen, der missmutig sein Maul zusammenpresste, „Leon, der Löwe.“

Greger war unfähig, sich auch nur einen Zentimeter zu bewegen.

Dafür bewegte sich seine Zimmertüre.

Ein zimtbrauner Lockenkopf tauchte im Türspalt auf und seine Schwester Rendel schlüpfte in die Dachkammer. Bereits völlig angezogen. Sie hob ihr Gesicht, warf einen Blick auf den Löwen und die Gänse und ein Lächeln stahl sich in ihre Augen. Dann kletterte sie über das Nachtkästchen ihres Bruders zum Fenster und streckte ihren Oberkörper durch die Öffnung.

Rendel verschwendete keine Sekunde mit Fragen nach dem Wie und Warum, denn sie war mit der gleichen Fantasie gesegnet wie ihr Vater, der Geschichtenerzähler.

Und für solche Menschen ist alles möglich.

Auch geflügelte Löwen auf Hausdächern.

„Ich bin Rendel“, sagte sie und kraulte den Löwen unerschrocken hinter den Ohren. „Und du?“

„Leon“, murrte der Löwe, „und ich bin etwas in Eile.“

„Du holst doch nicht etwa ihn da ab?“, fragte Rendel, zog eine Schnute und deutete auf ihren Bruder. „Ich bin viel besser im Fliegen.“

„Bist du nicht!“, zischte Greger, der zumindest seine Sprache wieder gefunden hatte.

Die Diskussion der Geschwister wäre wohl noch lange weiter gegangen, wenn der alte Sven dem Ganzen nicht einen Riegel vorgeschoben hätte. Mit forscher Stimme forderte er die beiden Streit-